

nen Bilder waren großartig. Und er war auch in der Lage, auf seine Weise darüber zu sprechen, was er gemalt hatte.

Selbst «behindert» fühlte ich mich nie. Im Gegenteil: Es gab durch die Inklusion zum Teil ganz neue Blickrichtungen. So gab es Beiträge, die für uns zunächst überraschend waren, bis wir den

Sinn erkannten. Auch im Sportunterricht fühlte ich mich nie gestört. Was zwischenzeitlich leider vorkam, war, dass Eltern, die dem Konzept der Schule nicht vollends verbunden waren, ihre Kinder von der Schule nahmen in dem Glauben, sie würden nicht genügend lernen. Ich, als jemand, der die Windrather Talschule zwölf Jahre besuchte und in Klasse 13 das Zentralabitur schreiben musste, kann jedoch mehr als unterstreichen, dass dem nicht so war und ist. Ich wurde sehr gut auf das Abitur vorbereitet und habe auch nun bei meinem Studium in Großbritannien keine Probleme.

Ich denke, durch die Inklusion hat sich das Sozialverhalten bei uns allen verändert. Ich kann jedem nur wünschen, diese Schule zu besuchen und sich auch darauf einzulassen, was dort geschieht. | *Hestia van Roest*

Umgang mit allen Menschen

Nina Riediger besuchte die Windrather Talschule von der Gründung im August 1995 bis zum 12. Schuljahr im Jahr 2007. Die heute 21-Jährige studiert an der Universität zu Köln Afrikanistik und Ethnologie.

Der «gemischte» Unterricht hat mich zu keiner Zeit gestört. Im Gespräch mit Menschen, die keinen Umgang mit Menschen mit Behinderung hatten, fällt mir allerdings immer wieder auf, dass gerade die Natürlichkeit das ist, wofür ich im Nachhinein dankbar bin. Ich habe unbewusst gelernt, dass man mit behinderten Menschen eigentlich genauso



Umgang wie mit jedem anderen: Nina Riediger, Absolventin der Windrather Talschule

umgehen muss und kann, wie mit jedem anderen Mitschüler/-menschen auch.

Die Eigen- und Besonderheiten waren eben einfach da und man lernte ganz selbstverständlich mit ihnen umzugehen, so wie man auch die Individualität der Mitschüler ohne Behinderung nach bestem Bemühen akzeptieren und tolerieren musste (was für mich oft weitaus schwieriger war – eigentlich merkwürdig, da man doch meinen könnte, gelernte Toleranz ließe sich dann auch auf andere Bereiche übertragen).

Nicht mit Samthandschuhen

Da ich seit meinem siebten Lebensjahr an diese «Haltung» herangeführt wurde und sie vollkommen normal finde, kann ich nicht sagen, ob sich etwas durch den inklusiven Unterricht an meiner Haltung geändert hat. Wurde ich als kleines Mädchen gefragt, wie viele behinderte Mitschüler ich in der Klasse habe, so zählte ich nur diejenigen, die eine körperliche Behinderung hatten. Geistige Behinderungen nahm ich erst später und sozusagen fließend mit der Entwicklung wahr.

Vielleicht kann ich es so sagen: Ich finde es gut, gelernt und erfahren zu haben, dass man Menschen mit Behinderung nicht mit «Samthandschuhen» anpacken muss. Wenn man mal genervt oder verärgert ist, so ist dieses Gefühl genauso erlaubt und berechtigt, wie es einem nichtbehinderten Menschen gegenüber auch ist.

Ein derartiges integratives Miteinander habe ich nach Verlassen der Windrather Talschule nicht mehr kennengelernt. Ich habe es aber auch nicht gesucht, vielleicht, weil ich meine Entwicklung in diesem Bereich als ausreichend gereift ansehe und es sich in meinem Lebensweg bis heute nicht mehr ergeben hat. | *Nina Riediger*

Am 6. April 2010 haben der Bund der Freien Waldorfschulen, der Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit sowie die Vereinigung der Waldorfschulgärten erstmals eine gemeinsame Erklärung zur UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung verfasst und diese zum 30. Juli 2010 überarbeitet. Welche Zielsetzung verbinden Sie damit?

Integrative Ansätze werden schon seit längerem im Bund der Waldorfschulen diskutiert. Seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch Deutschland wurde das Thema Inklusion, das jeden Menschen in alle gesellschaftlichen Bereiche – auch in das der Schulbildung – als Gleichberechtigten mit einbezieht und so einen anderen Ansatz als die Integration bedeutet, im Bund der Waldorfschulen bewegt. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang der Austausch mit der Vereinigung der Waldorfschulgärten und dem Verband für anthroposophische Heilpädagogik. Äußerer Ausdruck dieser Zusammenarbeit im Hinblick auf die Entwicklung einer gelingenden inklusiven Pädagogik ist die gemeinsame Erklärung der drei Verbände. Im Mittelpunkt der Erklärung steht das Anliegen einer individuellen Förderung aller Kinder und das Voranbringen der Inklusion an Waldorfeinrichtungen.

Pädagogische Grundlagen erarbeiten

Inwiefern setzt sich der Bund der Freien Waldorfschulen für die Realisierung des inklusiven Schulsystems ein?

Der Bund der Waldorfschulen will in erster Linie gemeinsam mit den genannten Waldorfverbänden in dem Arbeitskreis Inklusion pädagogische Grundlagen für eine inklusive Pädagogik erarbeiten. Darüber hinaus sollen Erfahrungen gesammelt und ausgetauscht und an andere Initiativen weitergegeben sowie neue Modelle begleitet werden.

Ein weiterer Schwerpunkt wird die Unterstützung von Forschungsvorhaben und Fragen in der Aus- und Weiterbildung der Lehrer und Erzieher sowie die Beratung in wirtschaftlichen und rechtlichen Fragestellungen unserer Einrichtungen sein. Außerdem ist der Bund der Waldorfschulen offen, gemeinsam mit anderen Organisationen an Lösungen für diese Fragen zu arbeiten.

Die Unterzeichner der Erklärung fühlen sich ermutigt, inklusive Pädagogik weiterzuentwickeln und umzusetzen. In wie vielen waldorfpädagogischen Einrichtungen wird denn Inklusion praktiziert?

In einzelnen Schulen wie zum Beispiel in den integrativen Waldorfschulen Emmendingen und der Waldorfschule Berlin-Kreuzberg werden Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet. Die Schulen

«Besonders wichtig ist der Austausch»

Beim Ermöglichen eines inklusiven Bildungssystems sind nicht zuletzt die bildungspolitisch aktiven Verbände gefragt. Der Bund der Freien Waldorfschulen hat gemeinsam mit dem Verband für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit sowie der Vereinigung der Waldorfkindergärten eine gemeinsame Erklärung zur UN-Behindertenrechtskonvention verfasst. Johanna Keller, Justiziarin beim «Bund», erläutert die Verbandspolitik.

stehen hiermit aber insgesamt noch am Anfang hin zu einer inklusiven Pädagogik.

Von welchen Faktoren hängt es ab, bis eine in den Waldorfeinrichtungen flächendeckende Inklusion angeboten werden kann?

Wie sich unsere Schullandschaft weiterentwickelt, hängt letztlich von den Waldorffeltern ab. Der Elternwille sowie die Zusammenarbeit mit den Lehrern hat immer eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der Waldorfschulen gespielt und wird auch die weitere Entwicklung beeinflussen.

Die passende Lernumgebung schaffen

Im Mittelpunkt steht dabei der sich entwickelnde Schüler. Ziel der Waldorfpädagogik wird auch weiterhin sein, den Schülern möglichst gerecht zu werden und eine Lernumgebung zu schaffen, die ihnen ermöglicht, ihre Fähigkeiten bestmöglich zu entwickeln.

Individuelle Förderung und gemeinsame Bildung sind daher seit jeher Anliegen der waldorfpädagogischen Praxis. Die Waldorfschule verzichtet aus diesem Grunde bewusst auf Selektionsinstrumente wie frühe Notengebung, Sitzenbleiben oder eine Gliederung des Schulsystems, sodass Kinder mit unterschiedlichen Begabungen in einem sozialen Klassenverband unterrichtet werden.

Welche Maßnahmen dienen der Weiterentwicklung des Ansatzes der Waldorfpädagogik?

Im Rahmen der Zusammenarbeit der drei Verbände werden Erfahrungen aus der Schulpädagogik, der Heilpädagogik und der Pädagogik im Vorschulalter zusammengeführt. Ein waldorfpädagogischer Ansatz einer gelingenden Inklusion kann nur durch die fruchtbare Zusammenarbeit der verschiedenen Aspekte einer ganzheitlichen Pädagogik gelingen. Konkret wird ein gemeinsamer Arbeitskreis Inklusion eingerichtet, durch wel-

«Es gibt bereits einige Erfahrungen, dass das gemeinsame Unterrichten von Kindern mit und ohne Behinderung Fähigkeiten im Sozialen fördert.»



Aufbau eines Netzwerks von Fachleuten:
Johanna Keller

chen ein Netzwerk von Fachleuten aufgebaut werden soll.

Es ist vorgesehen, eine Materialsammlung zum Thema Inklusion zu erstellen, die den Schulen einen Einstieg in das Thema Inklusion geben und Schulen bei ersten konkreten Schritten hin zu einer inklusiven Pädagogik unterstützen will.

Ein inklusiver Unterricht stellt nicht zuletzt eine Herausforderung für die Lehrer und die Schulgemeinschaft dar. Inwiefern wird die inklusive Pädagogik in die Waldorflehrerbildung integriert?

Dieses Thema wird auch innerhalb der Waldorflehrerbildungsstätten diskutiert. An der Freien Hochschule Mannheim zum Beispiel wird derzeit die Einrichtung eines Masterstudienganges «Lehrer für inklusive Pädagogik» vorbereitet.

Dem Elternwillen gerecht werden

Mit welchem Verhalten rechnen Sie bei den Eltern? Zuweilen ist ja zu hören, dass sie ihre Kinder von der Schule nehmen, weil sie Nachteile für diese erwarten.

Es gibt bereits einige Erfahrungen, dass das gemeinsame Unterrichten von Kindern mit und ohne Behinderung Fähigkeiten im Sozialen fördert. Daher gehen wir davon aus, dass die Eltern grundsätzlich offen auf dieses Thema zugehen, wie dies auch bereits an einigen Waldorfschulen der Fall ist.

Die Waldorfeinrichtungen zum Beispiel in Deutschland folgen dem allgemeinen dualen Schulsystem: Regel-(Waldorf-)Schulen und heilpädagogische Sonderschulen. Steht hier ein Paradigmenwechsel an?

Die UN-Behindertenrechtskonvention stärkt die Eltern in ihrem Wahlrecht, in welche Schule sie ihr Kind geben möchten. Welche Schule sie für ihr Kind als die richtige empfinden, können wir nicht beeinflussen. Daher beobachten wir die weitere Entwicklung und versuchen, dem Elternwille möglichst gerecht zu werden. ■

Gemeinsame Erklärung

zur UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Waldorfeinrichtungen – der durchgängigen Einbeziehung von Menschen mit Behinderung verpflichtet

Die Waldorfeinrichtungen erkennen jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit und Entwicklungsfähigkeit an und sind bestrebt, Menschen mit Assistenzbedarf (Behinderungen) gleichberechtigt und vollumfänglich Anerkennung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu verschaffen. Sie sehen die UN-Behindertenrechtskonvention als Meilenstein für eine zukunftsfähige Gesellschaft und sehen sich ermutigt, inklusive Pädagogik kontinuierlich weiterzuentwickeln und in ihren Einrichtungen umzusetzen.

Waldorfschulen und -kindergärten als Einrichtungen mit einem individuellen Förderansatz leisten einen wesentlichen Beitrag zu einer gemeinsamen Bildung aller Kinder und Jugendlichen durch eine pädagogisch sinnvolle Binnendifferenzierung – unabhängig von Begabung, sozialer Herkunft oder kulturellem Umfeld.

Individuelle Förderung und gemeinsame Bildung standen schon bei ihrer Entstehung 1919 im Mittelpunkt der waldorfpädagogischen Praxis. Aus diesem Grunde verzichtet die Waldorfschule bewusst auf Selektionsinstrumente wie Sitzenbleiben, frühe Notengebung und eine Gliederung des Schulsystems. In Einzelfällen wurden Schülerinnen und Schüler mit und ohne Behinderungen seit Anbeginn an Waldorfeinrichtungen gemeinsam unterrichtet. Diesen Ansatz weiterzuentwickeln und weiter umzusetzen ist grundlegendes Anliegen der unterzeichnenden Verbände. | Stuttgart, den 30. Juli 2010, für den Bund der Freien Waldorfschulen: Birgit Beckers, für den Verband für anthroposophische Heilpädagogik: Annette Stoll, für die Vereinigung der Waldorfkindergärten: Hartmut Beye